

**SÜDWESTRUNDFUNK
SWR2 Wissen - Manuskriptdienst**

**Der Dybbuk
Eine jüdische Liebesgeschichte**

Autorin: Anat Kalman
Redaktion: Anja Brockert
Regie: Maria Ohmer
Sendung: Donnerstag, 10. März 2011, 8.30 Uhr, SWR 2

Bitte beachten Sie:

*Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt.
Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen
Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.*

*Mitschnitte auf CD von allen Sendungen der Redaktion SWR2 Wissen/Aula
(Montag bis Sonntag 8.30 bis 9.00 Uhr) sind beim SWR Mitschnittdienst in
Baden-Baden für 12,50 € erhältlich.*

Bestellmöglichkeiten: 07221/929-6030

Kennen Sie schon das neue Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

*Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen
des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.
Mit dem kostenlosen Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen
Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.
Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de*

*SWR 2 Wissen können Sie ab sofort auch als Live-Stream hören im SWR 2
Webradio unter www.swr2.de oder als Podcast nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/wissen.xml>*

Dieses Manuskript enthält Textpassagen in [Klammern], die aus Zeitgründen in der
ausgestrahlten Sendung gekürzt wurden.

Besetzung:
Erzählerin
Zitatorin
Zitator

Regie: Jüdische Musik

Zitatorin:

Komm zu mir, mein Geliebter, mein Gatte. Ich will Dich im Tod in meinem Herzen halten und in meinen Nachträumen werden wir unsere ungeborenen Kinder wiegen. Wir werden Ihnen Kleider nähen und Schlaflieder singen ...

Regie: jüdische Musik, darüber:

Ansage:

Der Dybbuk - eine jüdische Liebesgeschichte. Eine Sendung von Anat Kalman.

Erzählerin:

Ein Dybbuk ist in der Kabbala, der jüdisch-mystischen Überlieferung, die Seele eines verstorbenen Menschen, die - von einem ungelösten Problem gequält - in den Körper eines Lebenden dringt, um durch diesen zu sprechen und zu handeln. Davon erzählt das gleichnamige Theaterstück, das am Abend des 9. Dezember 1920 im jüdischen Theater in Warschau uraufgeführt wurde. Neben dem Musical „Anatevka“ zählt es zu den berühmtesten jiddischsprachigen Theaterstücken der Welt. Verfasser des „Dybbuk“-Dramas war der 1863 in Weißrussland geborene Schriftsteller Salomon Seinwil Rappoport, der seine Werke unter dem Künstlernamen Anski veröffentlichte. Er gehörte zu den Verfechtern der *Jiddischkayt*, einer europäisch-jüdischen Kulturbewegung, die im 19. Jahrhundert Theater, Zeitungen und Verlage gründete. Aus dieser Bewegung gingen viele Schriftsteller der jiddischen Klassik hervor. Ihre Novellen und Romane, Theaterstücke und Gedichte schrieben sie ganz im Geiste der überlieferten Erzählungen und Legenden aus den jiddischen Shtetln Mittel- und Osteuropas. Dazu gehört auch die Geschichte von Lea und Chonen, die Anski in seinem Dybbuk-Stück auf die Bühne brachte. Er spiegelt darin die jüdisch-orthodoxe Vorstellung von Liebe - und entwirft zugleich ein jüdisches Gegenbild zu den großen Liebenden der europäischen Klassik, wie *Tristan und Isolde* oder *Romeo und Julia*.

Regie: Musik

Erzählerin:

„Der Dybbuk“ spielt Mitte des neunzehnten Jahrhunderts in einem kleinen Dorf in Russland. Lea ist eine reiche Kaufmannstochter, Chonen ein armer Talmudstudent. Die beiden verlieben sich ineinander, doch der Kaufmann wählt für seine Tochter lieber einen Gatten aus, dessen Familie ebenso wohlhabend ist wie er selbst. Chonen kann als mittelloser Student freilich nicht so einfach mit dem reichen Vater seiner Angebeteten sprechen und ihn von seiner Liebe überzeugen. Das erlauben Sitte und Moral dieser Epoche nicht. Darum versucht er, Leas Vater indirekt zu beeinflussen. Er verschreibt sich der Magie und versucht mit Hilfe böser Mächte und unter schärfster Selbstkasteiung, Gold herbei zu zaubern. Doch dabei stirbt er - am Tag der Hochzeit seiner Geliebten mit einem Anderen.

Regie: ATMO Tonausschnitt aus dem Dybbuk-Film von 1937, man hört gespenstisches Rauschen. Darüber:

Erzählerin:

In einer Verfilmung des Dramas aus dem Jahr 1937 sehen wir die Figur der Lea – eine junge zarte Frau mit schmalem Gesicht – am Tag ihrer Hochzeit mit dem von ihrem Vater ausgesuchten Gatten. Tieftraurig hält sie die Hände vors Gesicht. Sie muss nicht nur einen Unbekannten heiraten, sondern hat soeben auch erfahren, dass ihr Geliebter Chonen am Morgen tot in der Synagoge aufgefunden wurde. Und so spricht sie zu sich selbst:

Regie: ATMO Tonausschnitt aus dem Film von 1937, man hört gespenstisches Rauschen.

Zitatorin (Lea):

Ein Mensch wird für ein langes Leben geboren, aber wenn er vorzeitig stirbt - wo kommt sein nicht gelebtes Leben hin? Seine Gedanken, die er nicht mehr denken konnte, seine Taten, die er nicht mehr ausführen konnte? Wenn eine Kerze verlöscht, zündet man sie wieder an, und sie leuchtet, bis sie niedergebrannt ist. Wie aber kann ein nicht zu Ende gebranntes Lebenslicht für ewig verlöschen?

Erzählerin:

Die Antwort auf ihre Frage gibt ihr ein Fremder, der plötzlich neben ihr steht - ein Bote Gottes in Menschengestalt, ein "Meschulach". Er flüstert ihr zu: "Du hast Recht, mein Kind, er wird zu dir zurückkehren, dein Chonen - als Dybbuk."

O-Ton 1: (Shmuel Kot *jiddisch*)

Zitator (overvoice):

Der *Dybbuk* ist eine menschliche Seele, die ihre Aufgabe nicht erfüllt oder nicht zu Ende führen kann.

Erzählerin:

Shmuel Kot, orthodoxer Rabbiner und Oberhaupt der jüdischen Gemeinde in der estnischen Hauptstadt Tallinn.

O-Ton 2: (Shmuel Kot *jiddisch*)

Zitator (overvoice)

Der Schöpfer gibt jeder Seele eine Aufgabe in dieser Welt. Diese muss die Seele dann erfüllen. Wer das nicht macht, oder nicht machen kann, muss noch mal wiederkommen und noch mal und noch mal leben, bis er seine Aufgabe erfüllt hat. [Oder aber er wird zu einem verwirrten Geist, der sich verschiedene Körper sucht, in die er fahren kann.]

Erzählerin

Tatsächlich kehrt Chonen in Anskis Theaterstück zu Lea zurück – und zwar genau in dem Augenblick, als Lea mit dem Anderen vermählt werden soll. Da ergreift der Geist des toten Chonen von ihrem Körper Besitz und ruft dem falschen Gatten zu:

Zitator:

Nicht du bist der Bräutigam!

Erzählerin:

Und die sonst so sanfte und gehorsame Lea reißt sich - vom Dybbuk ihres Geliebten besessen - von der Hochzeitsgesellschaft los und läuft zum Grabstein des *Heiligen*

Brautpaares. Dieses Grab erinnert an ein Paar, das am Tage seiner Hochzeit im Jahre 1648 von den Kosaken und ihrem Bandenführer Chmielnitzki ermordet wurde. Die beiden wurden mitten im Dorf begraben, als Mahnung an dieses schreckliche Pogrom gegen die Juden der Stadt. Lea wirft sich auf das Grab und ruft flehend nach Rettung. Und noch ein Mal spricht die Stimme ihres toten Geliebten Chonen durch sie hindurch:

Zitator.

Ihr habt mich begraben! Aber ich bin zur Braut, die mir bestimmt war, zurückgekehrt. Und ich werde nie mehr von ihr weggehen. Chmielnitzki!

Erzählerin.

Unter den Hochzeitsgästen entsteht starker Tumult. Denn nun ist allen klar: Chonen und Lea sind seit Ewigkeiten füreinander bestimmt. Sie waren in einem früheren Leben eben dieses Heilige Brautpaar, das von den Kosaken ermordet wurde

Regie: ATMO aus dem Film

O-Ton 2: (Davidowicz, deutsch)

In diesem Stück kommt ja raus, dass sie beide, sowohl der männliche, als auch der weibliche Teil hier in den Kosakenmassakern von 1648 umgekommen sind. Deswegen ist ja auch das Grab mitten auf dem Dorfplatz von ... das Heilige Grab, wie es heißt, von jenen, die umgekommen sind. Und es ist eben anzunehmen, dass es hier eine Art von göttlichem Plan gegeben hat, dass diese beiden Seelen zusammenkommen müssen, um dann auch Kinder zu zeugen. Und sie kamen ja nicht zusammen, weil sie während der Hochzeit umgebracht wurden.

Erzählerin:

Klaus Davidowicz, Professor für Judaistik an der Universität Wien, hat sich intensiv mit dem Dybbuk-Stück befasst. Nach jüdischer Vorstellung ist jede Seele vor Gott männlich und weiblich zugleich. Diese beiden Seelenhälften inkarnieren auf Erden in zwei unterschiedlichen Körpern und suchen sich ein Leben lang, um in der Ehe wieder vereint zu werden.

O-Ton 3: (Davidowicz, deutsch)

Und das wird wahrscheinlich der Grund sein, dass hier diese weibliche Seele noch einmal wandert und die männliche Seele noch mal wandert, damit diese Seelenverwandten endlich zusammen kommen können. Das ist hier der Hintergrund. Und auch dass das dann wieder scheitert, aufgrund der Verstocktheit des Vaters, der sie nicht zusammenkommen lässt und dann auch aufgrund des Radikalismus des jungen Chonen, der sich auf sehr praktische Weise der Kabbala verschreibt und dann Beschwörungen und ähnliches macht, und daran zerbricht, weil er für diese Art von Magie nicht geeignet ist und dann stirbt und dann durch diese Sünde zu einer wandernden Seele wird und die beiden dann wiederum letztendlich nur im Tod wieder vereint sind.

Erzählerin:

Leas Vater wird nun vor ein eilig zusammen gerufenes Rabbinengericht geladen. Er muss sich rechtfertigen, vor dem Rat der jüdischen Geistlichen - und vor dem Geist des schon lange verstorbenen Vaters von Chonen. Dieser war, so stellt sich nun heraus, ein alter

Freund von Leas Vaters gewesen. Die beiden Männer hatten einander ihre Kinder versprochen. Wie konnte es also passieren, dass Leas Vaters dieses Versprechen vergaß und die Seelenverwandtschaft ihrer beiden Kinder nicht erkannt hat? [Schließlich ist es die Aufgabe eines jeden Menschen, im alltäglichen Leben auf das zu achten, was die geistige Welt uns mitteilen will.] Leas Vater weiß darauf keine Antwort.

Zitator.

Ich habe keine Worte, mich zu verteidigen. Ich kann nur meinen Freund anflehen, er möge mir meine Sünde vergeben, denn nicht aus bösem Willen habe ich sie begangen. Irgendetwas hat mich an Chonen angezogen. Aber es stimmt, ich habe versäumt ihn zu fragen.

Erzählerin:

Weder die späte Einsicht des Vaters noch die von den Rabbinern auferlegte Buße können jetzt noch helfen - Chonen ist tot. Darum soll Lea nun trotz allem mit dem Fremden verheiratet werden. So beschließen es die Rabbiner, die Gesellschaft braucht Nachwuchs. Doch Chonen und Lea lassen nicht voneinander ab. Und obwohl es den herbei gerufenen Exorzisten nach langen Beschwörungen endlich gelingt, die beiden Seelen voneinander zu trennen, folgt Lea ihrem Geliebten schließlich in den Tod.

Regie: scharf einsetzend: Violinklänge

Erzählerin:

Dieser Tod ist nach jüdischem Verständnis allerdings nicht ganz so endgültig wie etwa der von *Romeo und Julia*. Denn:

O-Ton 4: (Davidowicz *deutsch*)

Wenn man jetzt den Faden weiter spinnt, müssten sie sich im nächsten Leben wieder verkörpern, um endlich zusammen zu kommen.

Erzählerin.

Leas Entscheidung für den Tod ist darum kein Selbstmord. Lea trinkt kein Gift von den Lippen des Geliebten und sie greift auch nicht zu einem Dolch, um sich gewaltsam das Leben zu nehmen, so wie die junge Julia im Drama von William Shakespeare. Leas Seele zieht lediglich zum Geliebten nach oben, während ihr Körper als leblose Hülle auf den Boden sinkt. Es ist der unendlich starke Wunsch, nur mit dieser einen, mit der Seele Chonens vereint zu werden, der Lea die enorme magische Kraft verleiht, sich dem physischen Leben einfach zu "entziehen".

Regie: ATMO jüdische Violinklänge

Erzählerin:

Dies macht aus dem Dybbuk-Drama mehr als nur irgendeine Liebesgeschichte. Es ist eine Versenkung in den Sinn des Lebens. Und darin liegt sein Erfolg begründet. Nämlich in der für das christliche Europa ungewohnten Vorstellung, dass die körperliche Liebe, die leidenschaftliche Liebe, Ausdruck einer ursprünglichen seelischen Einheit von Mann und Frau ist, die sich in *dieser* Welt, in irgendeinem der vielen möglichen Leben erfüllen *muss*. Eine letzte tragische Nichterfüllung der Liebe auf Erden ist nach jüdisch orthodoxer

Vorstellung unmöglich. Darum wird Lea eben nicht wie die verzweifelte Julia am Grabe ihres Geliebten ausrufen:

Zitatorin:

Hier, hier will ich bleiben bei Würmern, die deine Kammerjungfrauen sind. Hier will ich meine immerwährende Ruhe halten und das Joch Unglücksverheißender Sterne von diesem weltmüden Fleisch abschütteln. Augen schaut zum letzten Mal! Arme, nehmt Eure letzte Umarmung und Lippen, die Türen des Atems, besiegelt einen zeitlosen Handel mit dem alles an sich reißenden Tod!

Erzählerin:

Für Chonen und Lea ist der Tod nur eine schnell überschrittene Schwelle. Ihre Seelen streben über den Tod hinaus unbeirrbar weiter nach Vereinigung, wie überhaupt alles Leben auf dieser Erde zu dieser letzten Stufe der Vereinigung von männlich und weiblich strebt. Durch diese Vereinigung kehrt, nach mystisch kabbalistischer Vorstellung, die gesamte Schöpfung zu ihrem göttlichen Ursprung zurück. Denn alles, was existiert, teilt sich auf in männlich und weiblich: Der Mensch, die Tiere, die Elemente, die geistigen Kräfte - ähnlich wie Yin und Yang in der chinesischen Tradition. Darum steht auch im großen Buch der Magie, im *Zohar*, dem "*Buch vom Glanz*", das im 13. Jahrhundert von dem spanischen Kabbalisten Mose de Léon verfasst wurde:

Zitator:

Alle Geister, Kräfte und Geistwesen bestehen aus einem männlichen und einem weiblichen Teil, die bei Gott noch "ein" Wesen sind. Beim Abstieg auf die Erde trennen sich diese beiden Hälften und beseelen zwei verschiedene Körper. Wenn die Zeit der Heirat herankommt, vereint der Heilige Gebenedeite sie durch die Ehe miteinander, wie sie auch früher vereint waren. Aber dies richtet sich nach dem Menschen. Nur wenn der Mensch rein ist und sein Tun Gott gefällt, wird ihm diese Verbindung zuteil, die er vor seiner Geburt genoss.

Regie: ATMO Ausschnitt aus dem Dybbuk-Film. Chonen singt das Hohelied....

Erzählerin:

Im „Dybbuk“- Film von 1937 singt Chonen darum das *Hohelied*, das *Lied der Lieder* aus dem Alten Testament, in dem König Salomon die Schönheit seiner Angebeteten und die Wahrheit der sinnlichen Liebe besingt.

Zitator:

Stark wie der Tod ist die Liebe - die Leidenschaft ist hart wie die Unterwelt. Ihre Glutten sind Feuergluten, gewaltige Flammen - auch mächtige Wasser können die Liebe nicht löschen - auch Ströme schwemmen sie nicht weg - Böte einer für die Liebe - den ganzen Reichtum seines Hauses - nur verachten würde man ihn. (Hohelied, 7.3-8.14)

Regie: Musik

Erzählerin:

Anski schrieb seinen „Dybbuk“ zunächst auf Russisch und übertrug ihn dann ins Jiddische. Der Schriftsteller selbst war eine schillernde Persönlichkeit, ein Boémien, der

mal als Buchbinder in Minsk, mal als Sekretär in Paris lebte. Als Violine spielender Vagabund und Schriftsteller zog er durch Russland und baute dann als Ethnograph in Sankt Petersburg ein jüdisches Museum auf. Von seinen vielen Reisen durch Russland brachte er ein Vielzahl jiddischer Geschichten mit. Eine Art „Folkloreforschung“, die auch andere jüdische Schriftsteller seiner Zeit, wie etwa den großen Isaak Leib Peretz zu ihren Werken inspirierte.

Auch der russische Dichter Ossip Mandelstam war Anski einmal begegnet, in einem großbürgerlichen Salon in Sankt Petersburg vor der Oktoberrevolution. In seinem 1925 veröffentlichten Band "Der Lärm der Zeit" erinnert sich Mandelstam an diese Begegnung:

Zitator:

Anski besaß ein gigantisches Wissen. In ihm schlugen die Herzen von tausenden Rabbinern, ohne Ende gab er anderen Menschen Ratschläge, er tröstete und hörte nicht auf Gleichnisse und Fabeln zu erzählen. Für sein eigenes Leben beanspruchte er dagegen wenig. Ein Dach überm Kopf und eine Tasse mit sehr starkem Tee. Da saß er dann mit seinen sanften, fast biblisch anmutenden Gesten und seinem etwas zur Seite geneigten Kopf und glich dem jüdischen Apostel Paulus am letzten Abendmahl.

Erzählerin:

Der „*Dybbuk*“ ist Anskis wichtigstes Werk. Bei der Uraufführung 1920 in Warschau kam es beim Publikum gut an, doch erst nach dem Tod seines Autors feierte es in Mittel- und Osteuropa große Triumphe. Selbst Franz Kafka, der in Prag die Aufführung einer jiddischsprachigen Wanderbühne besucht hatte, war tief beeindruckt. 1937 verfilmte der polnische Regisseur Michał Waszyński das Stück, später komponierte der amerikanische Dirigent und Komponist Leonard Bernstein eine Ballettmusik dazu.

Regie: ATMO Dybbuk-Tanz von Leonard Bernstein

Erzählerin:

Heute wird „Der Dybbuk“ wieder neu entdeckt, im Zuge des wachsenden Interesses für Klezmer-Musik, für jiddische Sprache und Kultur. Die norwegische Klezmer-Sängerin Bente Kahan gründete in Oslo das *Dybbuk*-Teater. Das Stück wird in Tel-Aviv ebenso aufgeführt wie in Paris, Berlin, Wien und London - zum Beispiel am *Head Kings Theatre*. Die Truppe dieses Theaters hat Ausschnitte ihrer Inszenierung auf das Internet-Video-Portal *Youtube* gestellt. Einer der Schauspieler fasst den Inhalt so zusammen:

O-Ton 5 *Zuspiel aus dem Head Kings Theatre von Youtube*

Zitator (overvoice):

Es ist eine Art jüdisches Romeo und Julia mit einer jüdischen Horrorstory - und das kommt wirklich gut an...

O-Ton 6: ATMO Ausschnitt aus der Inszenierung

Erzählerin:

Eine „Horrorstory“ ist der Dybbuk zwar nicht - aber von Dämonen handelt er schon. Allerdings ist die jüdische Dämonologie – die *Wissenschaft von Dämonen und schlechten Geistern* – von einer heiligen Realität durchdrungen. Dämonen können sich zwar als Menschen und Tiere manifestieren, oder als Krankheiten, als Viren und Bakterien. Doch

der *Dybbuk* ist kein böser Geist, kein Dämon im christlichen Sinne, kein Seelenverführer. Und mit dem Teufel höchst persönlich hat ein Durchschnittsmensch nach jüdisch-mystischer Auffassung sowieso recht wenig zu tun. Darum gibt es im jüdischen Glauben auch keine spektakulären Exorzismen, das heißt Teufelsaustreibungen mit Geschrei, Getobe und Schaum vor dem Mund. Der jüdische Exorzist wird das, was er als "dämonisch" erkennt, mit Gottesnamen verjagen, die er auf Amulette schreibt und in konzentrierten Gebeten zusammen mit neun anderen Männern anruft. Noch einmal der Judaist Klaus Davidowicz:

O-Ton 7: (Davidowicz, *deutsch*)

Das ist der Unterschied, sagen wir mal zu dem christlichen und dem jüdischen Exorzismus. Im christlichen Exorzismus rückt man ja meistens Satan persönlich oder irgendwelchen bösen Kräften zu Leibe, die man auch loswerden möchte. Im Judentum ist das ein bisschen anders. Da man in den kabbalistischen Kreisen seit dem Mittelalter an das Phänomen der Seelenwanderung glaubt, handelt es sich bei den Besessenen um Menschen, denen eben eine Seele hinein gefahren ist, die nicht an ihrem Platz ist. Das heißt, die Seele muss weiter wandern. Sie muss auf jeden Fall sich wieder verkörpern oder aufsteigen oder was auch immer. Aber sie ist auf jeden Fall an einem falschen Ort und peinigt damit einen anderen Menschen, weil der mit dieser Zusatzseele nicht umgehen kann.

Erzählerin:

Anskis „Dybbuk“-Stück wurde immer wieder neu interpretiert, unter anderem auch als ein Drama über Hysterie und Schizophrenie. Schon der deutsche Kabbala-Forscher Gerschom Scholem hatte 1930 in der *Encyclopedia Judaica* das Phänomen der Dybbukim mit diesen psychischen Störungen in Verbindung gebracht:

Zitator:

Das letzte Protokoll dieser Art wurde 1904 in Jerusalem veröffentlicht und handelt von einem *Dybbuk*, der in den Leib einer Frau Eingang gefunden hatte und exorziert wurde. Die Erscheinungen, die mit dem Glauben an die *Dybbukim* und die Geschichten über sie zusammenhängen, sind gewöhnlich Fälle von Hysterie und bisweilen sogar auf Ausbrüche von Schizophrenie zurückzuführen.

Erzählerin:

Ist die Figur der Lea also neurotisch gestört, verfällt sie einem Verbaldelirium, aus Verzweiflung über den Tod ihres Geliebten? Eine solche Interpretation würde sich freilich ausschließlich auf Lea konzentrieren, ohne das tief mystische Umfeld wahrzunehmen, in dem Anski die Figur in seinem Stück verwurzelt hat. So lässt er Wunderrabbiner auftreten, die mit dem Geist von Chonens Vater sprechen; es gibt die Figur des Meschulach, des Gottesboten, der in einem menschlichen Körper vor der Gemeinde erscheint, und die Großmutter, die Lea ganz nach jüdischem Brauch auffordert, die Seelen der toten Verwandten zur Hochzeit einzuladen. All diese Nebenfiguren spiegeln die Welt des chassidisch-orthodoxen Judentums wider, eine mystische Welt, der sich Anski selbst tief verbunden fühlte. Er war, wie viele Vertreter der *Jiddischkayt*, zwar ein engagierter "Progressiver" und politisch auch ein organisierter Sozialist. Trotzdem blieb er der mystisch-magischen Welt der *Shtetl*, der jüdischen Städte Osteuropas, verbunden, erklärt Yitzhok Niborski, Leiter des *Maison de la culture yiddish*, des „Hauses der jiddischen

Kultur" in Paris:

O-Ton 8 (Niborski, *jiddisch*)

Zitator (overvoice):

Bei all diesen Schriftstellern gab es schon ein tiefes Bedürfnis, an die Seele zu glauben. Unter welchem präzisen dogmatischen Aspekt kann man nicht so genau sagen. Es bleibt alles etwas verschwommen und abstrakt. Aber wer die Werke von Isaak Leib Peretz und Anski kennt, bemerkt diesen gewaltigen Durst nach Unsterblichkeit, die sie dem Tod entgegensetzen. Das war keine literarische Unsterblichkeit, sondern die reale Unsterblichkeit der Seele. Das zieht sich wie ein roter Faden durch ihr Werk.

Erzählerin:

Dabei betrachtete Anski diese mystische Welt der Shtetl durchaus auch sozialkritisch. Im „Dybbuk“-Drama zeichnet er Leas Vater als Prototyp des reichen Kaufmanns, der nur noch sich selbst und seine eigenen Interessen wahrnimmt. Bis der Meschulach, der Gottesbote, auf ihn zugeht und ihm ein Gleichnis erzählt.

Regie: Musik

Zitator:

Es kam zum Rabbi ein reicher Mann. Der Rabbi führte ihn zum Fenster und sagte zu ihm: Schau hinaus. Der Reiche blickte auf die Straße hinunter. Was siehst du? fragte ihn der Rabbi. Ich sehe Menschen, antwortete er. Da führte ihn der Rabbi vor einen Spiegel. Und was siehst du jetzt? Ich sehe mich selbst, antwortete der Reiche. Sagte der Rabbi: Das Fenster und der Spiegel sind aus Glas. Nur das Glas des Spiegels ist versilbert. Aber sobald es versilbert ist, sieht man nicht mehr die Anderen, sondern nur noch sich selbst!

Erzählerin:

In der Liebesgeschichte von Chonen und Lea verschmelzen am Ende Diesseitigkeit und Jenseitigkeit. Unter den Augen der Zuschauer finden die beiden schließlich zueinander. Dabei liegen sie nicht tot und regungslos am Rande eines Grabes. Der Blick des Zuschauers begleitet sie auf ihrem Weg in die andere Dimension. Lea erkennt Chonens Schatten an der Wand. Und Anskis Regieanweisung für die Schlußszene lautet:

Zitator:

Lea lässt den schwarzen Umhang fallen. Sie ist jetzt ganz in Weiß. Sie geht auf Chonen zu, bleibt neben ihm stehen. Und Lea spricht mit einer Stimme wie von fern.

Regie: Musik

Zitatorin:

Ich komme zu Dir! Ein großes Licht ergießt sich ringsum. Ich bin auf ewig mit dir verbunden, der du mir bestimmt warst ... Zusammen schweben wir höher, immer höher, höher ...

Erzählerin:

Über Anski wird erzählt, dass er 1882 nicht aus politischen Gründen Russland verließ und nach Paris zog, sondern weil sich seine große Liebe nicht erfüllt hatte. Und dass er sich

von diesem Moment an „aus Herzeleid“ aus dem gesellschaftlichen Leben zurückzog und sehr schnell alterte. [Obwohl er zuvor überall ein gern gesehener Gast war, der die Anwesenheit von schönen Frauen genoss und als trinkfest und sehr unterhaltsam galt.] Hat die Geschichte des *Dybbuk* etwas mit dieser enttäuschten Liebe zu tun? Das wird wohl sein Geheimnis bleiben. Sicher ist jedoch, dass Anski in der „wahren Liebe“ zwei Seiten erkannte. Zum einen ist sie für ihn Vorbote einer anarchischen Gefahr, weil gesellschaftliche Kriterien für sie nicht gelten. Zum anderen ist sie jedoch gerade darum eine positive Verbindung mit der göttlichen Dimension des Jenseits. Sie ist Ausdruck einer höheren Wahrheit und hat die Aufgabe, die Welt zu erlösen. Die *wahre* Liebe wird uns allerdings nicht geschenkt. Wir müssen sie *erkennen*. [Und das geht nur, wenn wir über rein materielles Streben hinauswachsen.] Wer sich ausschließlich der materiellen Welt verschreibt – wer nur äußerer Schönheit, der Bequemlichkeit, dem Reichtum und dem Erfolg hinterher jagt - wird den tieferen Kontakt zur Liebe verlieren und darum auch *seine* wahre Liebe nicht erkennen. Und solange man *sie* nicht erkennt, wird man herumirren, von einem Leben zu anderen. Im *Dybbuk* hat Lea diese Liebe erkannt und ist ihr bis zur letzten Konsequenz gefolgt.

O-Ton 9: (Shmuel Kot *jiddisch*)

Zitator (overvoice):

Jeder von uns hat in sich zwei Seiten. Die rechte heißt die heilige Seele und die linke die heimische, irdische Seele. Und es wird im Talmud genau erklärt, wie diese beiden Seelen zusammenwirken. Und wenn man tiefer sieht, dann sieht man wie diese Seelenhälften mit den Seelenhälften uns verwandter Seelen verbunden sind und diese wiederum mit einem *Zaddik*, einem Weisen einer bestimmten Generation. Und darum müssen sie in Bezug auf andere Seelen auch ganz bestimmt handeln. Sie können nicht anders, als diesem "inneren", diesem wahren Ruf zu folgen.

Regie: Musik

Erzählerin:

Und so handelt Lea, entgegen allen Bemühungen und Forderungen der Rabbiner und ihrer Familie, und folgt dem Ruf dieser inneren Wahrheit. Weshalb der Meschulach, der Gottesbote, das Stück mit den Worten schließt:

Zitator:

Gepriesen sei Gott, der Richter der Wahrheit.

Erzählerin:

Die Geschichte von Chonen und Lea hat im Grunde ein "Happy-End". Lea hat mit ihrem Dahinscheiden Chonen von seinem Dybbuk-Dasein befreit. Beide haben im Jenseits zueinander gefunden - und werden dann in einem anderen Leben, unter glücklicheren Umständen, ihre Liebe auf Erden leben können.

Regie: jiddische Melodie auf Schluss

* * * * *

